

NACHRICHTEN

POLITIK

Seitzl, Jurisch und Jung in Ausschüsse berufen

Kreis Konstanz/Berlin – Seit Kurzen ist bekannt, in welchen Ausschüssen die Bundestagsabgeordneten des Landkreises Konstanz berufen sind. Lina Seitzl, SPD, wird Mitglied im Ausschuss für Umwelt, Naturschutz, nukleare Sicherheit und Verbraucherschutz. Außerdem ist sie stellvertretendes Mitglied des Wirtschaftsausschusses. Ann-Veruschka Jurisch, FDP, wird als Mitglied im Ausschuss für Angelegenheiten der Europäischen Union und im Ausschuss für Inneres und Heimat tätig sein. Andreas Jung, CDU, ist im Ausschuss für Klimaschutz und Energie.

KATAMARAN

Schiff über Feiertage nur alle zwei Stunden

Bodensee – Die Katamaran-Reederei Bodensee schränkt den Fahrbetrieb ab Donnerstag, 23. Dezember, nochmals ein. Laut Mitteilung des Unternehmens fährt der Katamaran bis zum 9. Januar nur noch im Zwei-Stunden-Takt. Das Schiff startet montags bis freitags in Konstanz um 7 Uhr und in Friedrichshafen um 6 Uhr. Samstags geht es jeweils zwei Stunden später los. An Sonn- und Feiertagen laufen die Schiffe gar nicht aus. An Heiligabend und Silvester startet der Katamaran in Friedrichshafen um 8 Uhr und in Konstanz um 9 Uhr. An Heiligabend fährt das letzte Schiff ab Friedrichshafen um 16 Uhr, in Konstanz um 17 Uhr. An Silvester geht die letzte Verbindung ab Friedrichshafen um 18 Uhr, in Konstanz um 19 Uhr. Weitere Informationen zum Fahrplan im Internet unter www.der-katamaran.de

SCHWEIZ

Zahl der Schüler im Thurgau 2020 gestiegen

Thurgau – 450 Schüler mehr als im Vorjahr gingen 2020 im Thurgau in eine Regelschule. Laut Mitteilung des Amtes für Volksschule in dem Kanton sind das 30.600 Kinder und Jugendliche. Das Amt prognostiziert zudem einen weiteren Schülerzuwachs für die kommenden Jahre. Für 2024 gehen die Prognosen von einer Steigerung um 7,5 Prozent auf 32.100 Schüler aus. Bis in zehn Jahren soll es einen Zuwachs von 15 Prozent geben. 2020 gab es im Thurgau 87 Regelschulen sowie zehn Sonderschulen. Die Ausgaben pro Schüler seien um 100 Franken auf 18.400 Franken zurückgegangen.

Zwei Länder, eine Verbindung

Bodensee historisch (6): Die Grenze zwischen Bodensee und Thurgau war viele Jahre lang mehr Symbol als sichtbare Abgrenzung. Zu Beginn des Ersten Weltkriegs änderte sich das – nicht zum letzten Mal

HANS SUTER (TAGBLATT) UND BENJAMIN BRUMM

Bodensee – Vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs 1914 überquerten täglich rund 4000 Deutsche die Grenze zur Schweiz, um an ihre Arbeitsplätze in den Thurgauer Industriebetrieben zu gelangen. Zum Vergleich: Konstanz hatte damals etwa 28.000 Einwohner. Am 31. Juli 1914, ein Tag vor dem Kriegseintritt des Deutschen Reichs, wurde die Grenze zwischen Konstanz und Kreuzlingen geschlossen. Deutschland hatte ein Exportverbot verhängt. Thurgauer Landwirte konnten ihre Milch nicht länger auf den Markt bringen, deutsche Bürger konnten nicht mehr zu ihrer Arbeit. Die Grenze rückte plötzlich wieder ins Bewusstsein der Menschen. Die Schließung hatte weitgehende Auswirkungen, wirtschaftlich vor allem für den grenzüberschreitenden Handel am Bodensee – Schweizer orientierten sich eher in Richtung St. Gallen oder Zürich statt nach Konstanz. Neben der unmittelbaren Gefahr durch den Krieg, sorgte eine wachsende soziale Not für eine Belastung der Bevölkerung am See. Durch die blockierten Grenzen stiegen die Lebensmittelpreise für die Menschen an. Auf beiden Seiten der Grenze erhöhten Landwirte die Preise für die wenigen vorhandenen Produkte in unverhältnismäßigem Maße. Die Stadt Konstanz kaufte deshalb zum Beispiel Kühe aus der Schweiz, um keine teure Thurgauer Milch mehr importieren zu müssen.

Während die grenznahe Bevölkerung zumindest teilweise von der Nähe zur neutralen Schweiz profitierte, sorgte der Erste Weltkrieg dennoch für einen Bruch. Der enge Kontakt zum Thurgau riss nach 1918 ab, die bis dahin eher unsichtbare Grenze wurde Alltag für die Menschen. Vor allem der Wirtschaftsfluss flaute dadurch ab. Eine symbolische Folge: Die Stadt Kreuzlingen, sie hatte bis dahin gar keinen Zughalt, baute einen eigenen Bahnhof, um Konstanz, beziehungsweise deutsches Gebiet, umgehen zu können.

Bereits vor dem Zweiten Weltkrieg war die 30.000-Einwohner-Stadt Friedrichshafen geprägt durch Unternehmen wie Dornier, Maybach, Zeppelin und ihre Zulieferer. Ab 1943 führte diese Ballung kriegsrelevanter Industrie zu teils schweren alliierten Luftangriffen. Dabei wurde nicht nur die Industrie, sondern auch dichtbewohnte Viertel angegriffen. Am 28. April 1944 verwüstete ein Bombenhagel das Zentrum, 136 Menschen starben, knapp 400 wurden verletzt. Anders war die Situation auf der gegenüberliegenden Seeseite.



Mit Beginn des Ersten Weltkriegs 1914 wurden die Grenzen zwischen Deutschland und der Schweiz, wie hier zwischen Gailingen und Diessenhofen, wieder spürbar. 1949 entspannten sich die Beziehungen, die Grenzzäune verschwanden fast 60 Jahre später – bis sie im März 2020 für zwei Monate erneut überall aufgestellt wurden. ILLUSTRATION: FLORIAN HOFFMANN



Konstanz hatte zwar ebenfalls kriegswichtige Industrie, profitierte aber davon, dass die Schweiz nach einem verheerenden Angriff auf Schaffhausen und andere Städte ihre Verdunklungspflicht 1944 abschaffte. So blieb auch in Kreuzlingen nachts das Licht an, Konstanz tat es gleich und wurde weitgehend verschont. Darüber hinaus setzte sich die Schweizer Regierung bei den Alliierten dafür ein, die Stadt nicht anzugreifen.

Die Schweiz war zwar in kriegerischen Auseinandersetzungen neutral, sie internierte aber mehr als 100.000 Armeeangehörige. Vor allem Franzosen, Polen, Deutsche und Österreicher sowie sowjetische Bürger. Die vielen Lagerinsassen wurden teils in der Landwirtschaft, teils zur Bearbeitung der Böden

SÜDKURIER und Tagblatt

Dieser Artikel erscheint im Rahmen eines Austauschs mit der Redaktion der Ostschweizer Regionalzeitung St. Galler Tagblatt in der gedruckten Zeitung SÜDKURIER und auf suedkurier.de. In einer mehrteiligen Serie beleuchten die Kollegen das Leben, Arbeiten und die Freizeit auf und rund um den Bodensee. Der SÜDKURIER freut sich, seinen Lesern eine Auswahl dieser Inhalte zur Verfügung stellen zu dürfen.

eingesetzt. In Sirmach richtete die Handelshochschule St. Gallen eine Hochschule für sie ein. An der Jahreswende 1944/45 wurden beim Grenztor Kreuzlingen unter der Leitung des Roten Kreuzes 7000 schwer verletzte Kriegsgefangene ausgetauscht. Die Auswirkungen des französischen Vormarsches entlang der Schweizer Grenze auf den Kanton Thurgau waren gering. Mit Ausnahme vom Raum Kreuzlingen: Dort versuchten viele Personen vor dem Einmarsch in Konstanz am 26. April 1945 in die Schweiz zu fliehen.

Mit der Gründung der Bundesrepublik 1949 intensivierten sich die deutsch-schweizerischen Beziehungen wieder. Es wurden mehrere Abkommen geschlossen, unter anderem zum Handel, zur wirtschaftlichen Zusammenarbeit, zum Grenzverkehr oder der Schifffahrt. Deutschland wird für die Schweiz ab den 50er-Jahren wieder der wichtigste Handelspartner. Zu politischen oder gesellschaftlichen Verstimmungen kommt es dennoch. Etwa, wenn es um den Fluglärm durch den Zürcher Flughafen, das Schweizer Bankengeheimnis, Einkaufstourismus oder zuletzt das Nein der Schweiz zu einem EU-Rahmenabkommen geht. An die Rückkehr von Grenzzäunen, die 2008 mit dem Beitritt der Schweiz zum Schengen-Raum verschwanden, war dennoch nicht mehr zu denken – bis März 2020. Um die Pandemie einzudämmen, schlossen Deutschland und die Schweiz die gemeinsamen Grenzen. Wenig später stellt erst die deutsche Bundespolizei, dann der Schweizer Zivilschutz einen Grenzzaun auf Klein Venedig zwischen Konstanz und Kreuzlingen auf. Dort, wo seit dem Schweizer Schengen-Beitritt ein Kunstprojekt die Zäune ersetzte. Die Anlage wird zum Symbol der Barrieren, die vom Bodensee über den Schwarzwald bis zum Hochrhein errichtet werden – und er zieht neben plötzlich getrennten Liebespaaren und Familienangehörigen auch tausende Schaulustige an.

Am 15. Mai 2020, zwei Monate später, werden die Zäune abgebaut. Teile davon werden heute im Haus der Geschichte in Stuttgart bewahrt. Das Coronavirus dagegen beschäftigt die Menschen dies- und jenseits der Grenze immer noch. Bürger auf beiden Seiten hoffen, dass die Grenzen deswegen nicht noch einmal geschlossen werden.

Wenn Kinder ihr Verhalten plötzlich ändern

Die Corona-Pandemie kann für die Jugend heftige Folgen haben. Wie man hilft, erklärt Fachmann Udo Baer bei einem Online-Vortrag

VON NIKOLAJ SCHUTZBACH

Konstanz – „Die seelischen Folgen sind nachhaltiger als die unfertige Fähigkeit in Bruchrechnen oder Grammatik“, fasst Udo Baer die Auswirkungen der Corona-Pandemie für Kinder und Jugendliche bei seinem Online-Vortrag der VHS zusammen. Der fehlende Lehrstoff wegen geschlossener Schulen lasse sich nachholen, die Verunsicherung der Schüler sei das größere Problem, führt der Gesundheitswissenschaftler und Diplom-Pädagoge aus Berlin aus. Er veranschaulicht das an einer Reihe

von Beispielen aus dem echten Leben: Dass besondere Situationen auch besondere Maßnahmen erfordern, erklärt Baer am Beispiel von Winston Churchill. Jener brauchte Pausen, um die auf ihn einströmenden Eindrücke verarbeiten zu können. Churchill habe während seiner Internatszeit die Schule schmeißen wollen. Schließlich konnte er dem Direktor ein Zugeständnis abringen: „Er durfte während der Pause einmal ums Gelände laufen, was sonst nicht erlaubt war“, berichtet Baer. „Wahrscheinlich wäre Churchill sonst nicht Premierminister von Großbritannien geworden“, betont er. Ähnlich sind die Probleme des achtjährigen Tim. Seine Eltern unterstellten ihm, dass er Bauchschmerzen vor dem Schulbesuch nur vorschütze. „Tim ist ein sehr empfindsamer Mensch, der Eindrücke nicht so

gut filtern kann“, erläutert Baer. Home-schooling helfe diesen Kindern, weil während des Unterrichts nicht auf einmal so viele Eindrücke auf sie einprasselten. „Wenn sie wieder in die volle Klasse kommen, wird das für sie schlimm. Kinder müssen Rückzugsmöglichkeiten bekommen in Kindergärten und Schulen“, fordert er deshalb. Bei anderen habe die Pandemie Ängste ausgelöst. Wie beim zwölfjährigen Stefan, der „immer gut war, interessiert und neugierig. Er zieht sich plötzlich zurück, wirkt weggetreten“. Es stellt sich heraus, dass er seine Großeltern vermisst und Angst hat, sie mit Corona anzustecken. Diese Angst habe er seinen Eltern gegenüber jedoch nicht ausdrücken können. Über Ängste zu sprechen, sei für viele Erwachsene ein Tabu. Doch gerade Kinder bräuchten Vorbil-

der, die ihnen zeigen, dass man über seine Gefühle sprechen darf. Baer geht noch auf einen Punkt ein: Auf den Jugendlichen lag in der Corona-Pandemie viel Druck. Ingrid (14 Jahre) entwickelte Kopfschmerzen, wirkte depressiv, wurde jähzornig. Der Druck, den sie sonst über den Schulbesuch abbauen konnte, habe sich angestaut. Die Mutter war im Homeoffice, der Vater hatte Kurzarbeit. „Der Kontakt mit den Freundinnen fehlte. Später wurde die Klasse geteilt, und die beste Freundin war im anderen Teil“, ergänzte er. Viele Veränderungen. Da sei es die Aufgabe der Eltern, zu helfen, den Druck sukzessive abzubauen. „Den Druck als Ganzes werden Sie nicht los, aber fangen Sie mit einer Sache an. Treffen Sie eine Vereinbarung, wonach die Noten zweitrangig sind“, empfiehlt der Fachmann.



Udo Baer weiß von seiner Arbeit, was Kinder in der Corona-Pandemie beschäftigt. BILD: FOTOSTUDIO-CHARLOTTEBURG